

Ehestandsreflexionen von Jlias Pechdraht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **38 (1912)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-444608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ehestandsreflexionen von Josias Pechdrabt.

Es nimmt mich bigoppplig schüli Wunder, ob wenn man in den Stand der Ehe eingetreten ist, ob man also wie man gewöhnlich sagen tun tuet, öppen in öppis hineingetreten ist, dem man vorannen hätte weit aus dem Wege gehen sollen. Indem ich jehzig nämlich bald den dreißigjährichten öhlichen Chrieg durrengemacht habe, kann ich bigoscht aus innerster Überzogenheit von schlagenden Beweisen darüber referendieren, und eben darum tue ich dazu kommen zu erklären, daß die Ehe ein ganz gewöhnlicher Reinsfall vom allerdücksten Kaliber ist, sogar wenn die teure öhliche Gattin nur ein ganz mageres Frauenzimmer ist. Aber bei dertigen Angelegenheiten tuet es sich mehrschenteils fragen tun, wer von den zwei Beiden mehr inengeheit ist?

Natür- und haarschweinlich wird die bekannte Frau Louise Toselli und andrige Dämlichkeiten für das Ewig-Weibliche entscheiden, aber ich darf einenweg behaupten, daß immer nur das Mannsvolk der petschierte Teil ist. Ich war z. B. in meiner gänzlich unverheiratspelten Junggesellenzeit die ganze Woche hindurren ein recht arbeit- und tugendsamer Purscht; am Sunlig sogar ein ganz sauberer Purscht wenn ich mich ordlich gwäuschen und gstrählet hab, dann ein ganz gscheiter Purscht beim Jassen, aber leider ein ganz torchtilliger Purscht wenn ich mich verliebt gehabt haben tät. Und asen ist es gekommen, daß ich mich als junger Kerli verheiratet habe, dann bin ich aber goppel sehr schleunigst aus dem getraumten Paradies aufengeheit worden.

Ein Dichter aus dem großen Kanton ennet dem Rhein hat behauptet:

Fritzli: „Gelt Onkel, du kannst nicht schwimmen!“

Onkel: „Gewiß kann ichs. Warum meinst du denn?“

Fritzli: „He, Papa sagt immer, es wundert ihn, daß du dich so lange über Wasser halten kannst!“ —

Zusammengesetzte Sprüchwörter.

Wenn die Not am größten, greift mancher Ertrinkende nach dem Strohhalm, durch den die blinde Henne manchmal auch ein Korn findet.

„Eine Welt von Idealen baut das Herze wenn es liebt!“ — Na, darüber aben kann ich nur sagen, daß von allen Allen aus meinem ledigen Gesellenstand — den Idealen, Prinzipalen, Skandalen, geräuchernten Allen — einzig nur noch meine Schuesterahle übrig geblieben ist, alle andern sind auf Nimmerwiedergürle verschwunden.

Was meine selbmalige Auserwählte, meine böserer Hälfte anbelangt, hat sie mir also mehr Pech ins Leben gebrungen, als ich je in meiner Schuesterbutik aufbrauchen kann; von Allem was ich öppendie in meinen keuschen Jünglingsjahren fühlte, bin ich die leibhaftigste Opposition geworden. Alle Arbeit greift meine Verfosität so an, daß ich mich immer am Alkohol erholen muß, am schönsten Sonntag wasche ich mich nicht mehr und beim Jassen kriege ich allemal tuschuhr die miserabligste Charte. So kann ein Mensch in der Ehe verkommen. Dabei ist meine Alti noch ganz sündenwüescht geworden. Söll man sich also dabei nit grilen und blau ärgeren? Als das erschte Chind bei uns einrucken tat, hab ich mir vor Freude einen Mordsaffen gekauft, jetzt beim zehnten kommt aus lauter Verzweiflung der Kater nit mehr aus der Bude. Ich hab mich schon wöllten zu Tode umenbringen, aber z'leid tue ich ihr nicht den Gefallen und wenn sie sich die Schwindsucht an den Hals ärgert; aber zu wissen braucht sie's nit, denn — der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus — und meine leider noch unselige Alti kann in dem Artikel auch was leisten, wozegen ich mit meinen Leiffen niemals nie nicht aufkommen kann. Und da soll das Eheglück kein Schwindel sein!...

● Schlächti Wätterzeiche. ●

„Du, Ruedi, sag, wie weiß Du au
Wänn 's Wätter amig ändret“
Salt hüt d'r Fritz zue mir. „Wenn 's Lau
Am Morge d' Schmale rändret“?
„Nei, Fritz, da häsch Du läse Bricht“
Säg' ich em da — im Maie

Macht 's Wätter mängisch 's schönste Gesicht
Und druf fangt's aso schneie!
Doch chasch druf gab, wänn 's z' Biri inn
Mit ihrene Sprühewäge
Abfönd hantiere, chund 's mer z' Sinn:
Jeh gits bim Eicher Räge! Spatz.

